

Anders arbeiten - anders lernen

*Professor Dr. Fritz Böhle
lehrt Soziologie der
Arbeits- und Berufswelt an
der Universität Augsburg
und ist Vorsitzender des
Vorstands des Instituts für
Sozialwissenschaftliche For-
schung e.V. München.*



Die Abgrenzung von Arbeit gegenüber anderen Lebensbereichen und Tätigkeiten galt bislang als ein Grundpfeiler industrieller Gesellschaften. Typisch hierfür ist die Trennung zwischen (Erwerbs-)Arbeit und Privatbereich. Zwar war spätestens seit der Human-Relations-Bewegung die Bedeutung des Privaten und Subjektiven bekannt, doch die funktionale Ausdifferenzierung von Arbeit galt als eine wesentliche Voraussetzung für die Steigerung von Produktivität. Inzwischen sind die damit verbundenen Trennungen ins Wanken geraten, ein Prozess, der von Soziologen auch als Entgrenzung von Arbeit beschrieben wird.

Die Beschäftigung in einem Unternehmen schließt heute nicht mehr aus, beispielsweise im Rahmen von Telearbeit zu Hause zu arbeiten. Selbstverantwortung und Selbstorganisation, die bislang mit dem Status als Bürger außerhalb der Arbeit assoziiert waren, werden nun im Arbeitsbereich gefordert. Und schließlich gilt längst nicht mehr nur Erwerbsarbeit als Arbeit. Der Philosoph Severin Müller spricht mit Blick auf Hausarbeit, Erziehungs- und Beziehungsarbeit oder Trauerarbeit von einer Universalisierung des Arbeitsbegriffs. Doch was ist dann (noch) das Besondere der Arbeit, worin unterscheidet sich Arbeit von anderen Tätigkeiten? Nach Müller ist es die Art, in der eine Tätigkeit ausgeführt wird.

Arbeit oder Muße

Arbeit ist eine rational geplante, ziel- und zweckgerichtete Tätigkeit. Dies ist der gemeinsame Nenner, der sich bereits in den Schriften der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts wie auch in der Kritik der politischen Ökonomie bei Marx oder im Scientific Management Taylors findet. Dieses Verständnis von Arbeit prägt die

wissenschaftliche Analyse ebenso wie die praktische Gestaltung von Arbeit. Nicht was, sondern weshalb und wie etwas getan wird, entscheidet darüber, ob etwas als Arbeit gilt. In modernen Gesellschaften wird daher nicht mehr wie in der Antike und noch im Mittelalter die geistige und politische Tätigkeit von Arbeit unterschieden, sondern vor allem das Spiel, die Muße wie auch der Müßiggang, der Schlendrian oder allgemein das Nutzlose.

Die Philosophen Hartmut und Gernot Böhme haben darauf hingewiesen, dass mit dem modernen Rationalismus das „Andere der Vernunft“ erst als eigenständiger Bereich geschaffen, abgegrenzt wie auch abgewertet wurde. Dies lässt sich auch auf die Entwicklung von Arbeit anwenden: Erst mit dem Verständnis von Arbeit als planmäßiges, zweckrationales Handeln wurde die Arbeit von allem Nichtplanmäßigen, Nichtrationalen, Nichtzweckbezogenen gereinigt. Und zugleich vollzog sich mit der kulturellen Aufwertung von Arbeit eine Abwertung des Nichtgeplanten, Nichtzweckgerichteten und Nichtrationalen. Die Widerstände, Hausarbeit, Kindererziehung und Haushaltsführung gesellschaftlich als Arbeit anzuerkennen, resultieren daher nicht nur daraus, dass sie keine Erwerbsarbeit sind. Sie beruhen auch auf dem Verdacht, dass im Haushalt und bei der Kindererziehung nicht ‚richtig‘ gearbeitet wird.

Vernunft und Emotionen

Doch auch hier scheinen die eingespielten Trennungen brüchig zu werden. Die Aufmerksamkeit, die beispielsweise der so genannten emotionalen Intelligenz zuteil wurde, ist ein Hinweis darauf, dass Arbeit nicht mehr umstandslos mit einem nur rationalen Handeln gleichgesetzt wird.

Dabei geht es nicht mehr nur um Arbeitszufriedenheit und Motivation. Der Umgang mit Emotionen wird vielmehr als Fähigkeit entdeckt, die im Arbeitsbereich gefordert wird, als Arbeit an eigenen Emotionen, wenn beispielsweise Freundlichkeit gefordert wird, die Arbeit emotional belastend ist oder bei Kunden und Klienten Gefühle erzeugt und berücksichtigt werden sollen. Solche Erweiterungen im Verständnis von Arbeit entpuppen sich bei genauer Betrachtung jedoch als weit weniger revolutionär, als dies oft proklamiert oder befürchtet wird.

Der Soziologe Norbert Elias hat bereits in den 30er-Jahren beschrieben, wie rationales Handeln von der Fähigkeit zur Affektkontrolle abhängt, eine Fähigkeit, die dem Menschen nicht angeboren ist, sondern erst durch einen sich über mehrere Jahrhunderte vollziehenden Prozess der Zivilisation zuwege gebracht wurde. Die Entdeckung der emotionalen Intelligenz oder auch der Gefühls- und Emotionsarbeit ist gewissermaßen eine Weiterentwicklung des rationalen Umgangs mit Emotionen. Es reicht nun nicht mehr aus, sie lediglich zu kontrollieren; gefordert ist ein differenzierter und intelligenter Umgang mit Emotionen. Auch die Untersuchungen des amerikanischen Neurologen Antonio Damasio, der nachgewiesen hat, dass ein zielorientiertes rationales Handeln von emotionalen Empfindungen abhängig und ohne diese nicht möglich ist, lassen sich in dieser Weise lesen.

Die emotionale Intelligenz bezieht sich ebenso wie die Gefühls- und Emotionsarbeit in erster Linie auf soziale Beziehungen, das heißt die Interaktion mit Kollegen, Vorgesetzten oder Kunden und Klienten. So bleibt eine wesentliche Abgrenzung gewahrt: die Trennung zwischen

Natur und Kultur, dem Sachlich-Gegenständlichen einerseits und dem Sozialen und Kulturellen andererseits. Das Verständnis von Arbeit als planmäßig-rationales Handeln ist vor allem an die Vorstellung einer technisch-wissenschaftlichen Bearbeitung der „Natur“ gekoppelt. Dies beschränkt sich nicht auf Materielles, sondern beinhaltet alles, was eine Sache ist oder als solche gilt.

Arbeit an der Person

Wenn sich jedoch Arbeit nicht mehr nur auf Sachen, sondern vermehrt auf Personen richtet, Kooperation und Kommunikation zur Arbeitsaufgabe werden und die Förderung der Unternehmenskultur einen Wettbewerbsvorteil verspricht, wird die Trennung zwischen Sachlich-Gegenständlichem in der Arbeit und Soziokulturellem außerhalb der Arbeit hinfällig. Der bewusste und kontrollierte Umgang mit Emotionen als berufliche Kompetenz korrespondiert so gesehen mit dem Wandel von Arbeit: Arbeit erfordert neben sachbezogenen Kompetenzen und Fachwissen auch soziale, personale und kulturelle Kompetenzen. Vieles von dem, was bisher außerhalb der Arbeit angesiedelt wurde, wird nun in die Welt der Arbeit hereingeholt.

Vielleicht muss sich unser Verständnis von Arbeit aber nicht nur erweitern und neben Technischem auch Soziales und Kulturelles berücksichtigen, sondern sich sehr viel grundlegender verändern. Untersuchungen zur Arbeit technischer Fachkräfte zeigen, dass diejenigen, die auf ihrem Gebiet als Experten gelten, gerade auch sachbezogene und technische Probleme keineswegs nur rational und planmäßig lösen. Wissen und Können beruhen demnach nicht nur auf Fachwissen, logischem Denken und systematischem Vorgehen.

Es kommt auch noch anderes ins Spiel. In der Praxis wird dies zumeist als Intuition oder als Talent, Gespür und Erfahrung bezeichnet. Dadurch entsteht häufig der Eindruck, es handle sich um etwas Unklärliches, wissenschaftlich nicht mehr Beschreibbares – was jedoch keineswegs der Fall ist.

Experten verfügen über solides Fachwissen und gehen Probleme durchaus verstandesmäßig und systematisch an. Sie beschränken sich jedoch nicht allein hierauf, sondern sind in der Lage, zusätzlich und je nach Problemstellung auch andere Vorgehensweisen zu entwickeln. Die so genannte Intuition entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als Ergebnis einer Handlungsweise, bei der die sinnliche Wahrnehmung von Informationen, das Denken sowie auch das Vorgehen und die Beziehung zu Sachen anders sind als beim planmäßig-rationalen Handeln. Dieses Andere dient nicht nur zur Unterstützung rationalen Handelns, sondern ergänzt dieses. Es weist eine eigenständige systematische Struktur auf: Sie beruht auf einer komplexen sinnlichen Wahrnehmung, die sowohl mit subjektivem Empfinden als auch Imaginationen über Sachverhalte, die nicht unmittelbar sinnlich wahrgenommen werden können, verbunden ist. Damit werden auch solche Gegebenheiten berücksichtigt, die weder als Information definiert noch exakt beschreibbar sind.

Expertise und Intuition

So werden beispielsweise Störungen an technischen Anlagen nicht nur mithilfe von Messgeräten und Anzeigen, sondern auch durch Geräusche oder Vibrationen wahrgenommen und identifiziert. Diese werden nicht nach ihrer messbaren Lautstärke, Höhe oder Intensität beurteilt, son-

den durch die Empfindung und das Gefühl, das bei ihrer Wahrnehmung entsteht. Nicht das Messbare und Quantifizierbare, sondern ihr qualitativer Charakter im Sinne eines ‚warmen Tons‘ oder ‚stimmigen Geräusches‘ ist ausschlaggebend.

Des Weiteren denken Experten nicht nur in Begriffen und logisch, sondern auch in Bildern und assoziativ. Ein bestimmtes Ereignis wird mit anderen Ereignissen verknüpft, wobei sich die Assoziation nicht aus logischen Zusammenhängen ergeben muss. Von außen betrachtet erscheint dieses Vorgehen oft planlos und erinnert eher an ein ‚Durchwursteln‘ und an Dilettantismus, nicht aber an systematische Problemlösung. Doch auch dieses Vorgehen weist eine besondere Systematik auf: Diese Experten gehen explorativ vor und treten in einen Dialog mit den Dingen und Sachverhalten, mit denen sie sich auseinander setzen. Sie vergleichen sie dabei auch mit etwas Menschlichem oder Lebendigem und sehen technische Sachverhalte insofern keineswegs nur als Objekte, die nur nach Gesetzmäßigkeiten funktionieren und mit einem entsprechenden Fachwissen beherrscht werden könnten.

Damit berücksichtigen Experten, dass es gerade in neuen und unbekanntem Situationen darauf ankommt, neben dem Vertrauen auf wissenschaftlich-technische Beherrschung auch mit nicht planbaren und nicht voraussehbaren Ereignissen und Wirkungsweisen zurechtzukommen. Experten zeichnen sich insofern dadurch aus, dass sie sich mit Problemen auf sehr unterschiedliche Weise auseinander setzen können: planmäßig-rational und explorativ, assoziativ und gefühlsmäßig. Beides zu können und weder das eine mit dem anderen zu verwechseln, zeichnet diese besondere Kompetenz aus.

Kognition und Sinne

Die hier nur schlagwortartig genannten Befunde eröffnen einen neuen Blick auf die kognitiven Leistungen sinnlich-körperlicher Wahrnehmung, subjektiven Empfindens und Gefühls sowie assoziativen und bildhaften Denkens. Sie sind offenbar nicht nur in sozialen Beziehungen gefragt, sondern auch Grundlage technischen Wissens und der Problemlösung. Dies lässt sich jedoch nicht mehr ohne weiteres in den Rahmen des Gewohnten einordnen: Nicht nur die Trennung zwischen Verstand und Gefühl, sondern auch die zwischen Natur und Kultur, Sachlich-Gegenständlichem und Soziokulturellem gerät dadurch ins Wanken.

Die Entgrenzung von Arbeit hat insofern sehr vielfältige Facetten und zudem zahlreiche Implikationen für ein anderes Verständnis von Lernen. Wie weit die Entgrenzung von Arbeit faktisch reicht und wie weit sie letztlich von Unternehmen, Arbeitnehmern und der Politik als zulässig betrachtet und akzeptiert wird, ist noch weithin offen. Weder die marktschreierische Verkündung eines heraufziehenden Zeitalters des ‚Bauchgefühls‘ noch das beharrliche Festhalten an der Vorherrschaft der Ratio sind geeignet, die sich hier ankündigenden Herausforderungen in Praxis und Wissenschaft anzunehmen. Sich hierauf mit kritischer Reflexion ebenso wie mit Offenheit für anderes einzulassen, ist jedoch allemal ein spannendes Unterfangen. In diesem Sinne wünsche ich den Lesern dieses Heftes sowohl einen kritischen Blick als auch die Neugier und den Mut, Gewohntes zu überdenken und neue Fragen zu stellen.

Literaturhinweise

- Bauer, H. G. / Böhle, F. / Munz, C. / Pfeiffer, S. / Woicke, P.: Hightech-Gespür. Erfahrungsgelitetes Arbeitshandeln in hoch technisierten Arbeitsbereichen. Veröffentlichung des Bundesinstituts für berufliche Bildung in Bonn. Bielefeld, 2002
- Böhme, H. / Böhme, G.: Das Andere der Vernunft – Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Frankfurt/M., 1985
- Damasio, A. R.: The Feeling of what Happens. Body, Emotions and the Making of Consciousness. London, 2000
- Goleman, D.: Emotionale Intelligenz. München, 1996
- Müller, S.: Phänomenologie und philosophische Theorie der Arbeit. Bd. I u. II., Freiburg / München, 1992
- Schön, D. A.: The Reflective Practitioner. How Professionals Think in Action. London, 1983